Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 15 (1959)
Heft: 3

Artikel: Der "Walliser Bote" warnt die Deutschschweizer
Autor: Imesch, Ludwig
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-420569

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

den, bevor es *nicht* ausgebürstet... ist" (Zeitungsroman, der in Frankreich spielt. Verfassername englisch). Aus demselben Werk: „Es schien ihr klar, daß die Handelsschiffe *nicht* an die eroberte Küste gebracht würden, *bis* der Feind *nicht* ein gutes Stück landeinwärts zurückgetrieben worden war" (besser: „zurückgetrieben sei" oder „wäre").

„In Marokko spielt sich gegenwärtig *kaum* eine öffentliche Kundgebung ab (also fast *keine*), *ohne daß nicht* auch die weiß-grüne Fahne der algerischen Fellaghas in der Menge mitgetragen würde". „Kein Stück endet, *ohne daß nicht* ein Zustand geschaffen wird, der..." (aus dem Museum Helveticum). United Press aus Manila, B. N. 18.3.57: „Die Polizei *lehnte* einen Kommentar zu diesen Vermutungen *ab, bevor nicht* die genauen Ergebnisse der Untersuchung vorliegen [vorlägen]". fi. B. N. 19.3.57 (Bern): „Man glaubt *nicht, eher* so weit gehen zu können, *als nicht* die neue ‚Verkehrsachse' ausgebaut worden ist" [richtig: man glaubt, nicht eher..., als bis... ausgebaut ist].

Die Herkunft fast aller Beispiele läßt an französischen Einfluß denken. In der Tat kann im Französischen nach einem negativen Satz in dem davon abhängigen Satz mit avant que ein solches überflüssiges *ne* gesetzt werden: je ne viendrai pas avant que tu m'appelles oder avant que tu ne m'appelles. Und für einen ähnlichen Fall aus früherer Zeit erwägt Wilmanns (Deutsche Gramm. III 270 f.) ebenfalls französischen Einfluß: „wir müssen das Werk in diesen nächsten Jahren *weiter* fördern, *als* es in Jahren *nicht* gedieh" (Schiller Picc. 3, 1). Aber es ist schon längst gesehen worden, daß die Sache sehr leicht aus einer innerdeutschen Mischung gewisser gleichbedeutender Ausdrucksweisen erklärt werden kann (Wilmanns, aaO. 272, Wackernagel, Syntax II 307 f) und auch in andern Sprachen unter denselben Bedingungen vorkommen kann. *(Schluß folgt)*

Der „Walliser Bote" warnt die Deutschschweizer

Die Meldungen, die uns in letzter Zeit aus dem Südtirol, aber auch aus dem Elsaß erreichen, müssen allen deutschsprachigen Minderheiten zu denken geben.

Das Südtirol wird systematisch verwelscht. Es wehrt sich gegen alle Schikanen, so gut es kann. Österreich will ihm dabei brüderliche Hilfe leisten und warnt Italien, daß endlich das Abkommen, dem de Gasperi seinerzeit den Segen erteilte, eingehalten werde. Aber die römische Regierung macht, was sie will, und unterdrückt die deutschsprachige Bevölkerung im Tirol, wo sich nur eine Gelegenheit hiezu bietet. Es werden nicht nur Süditaliener in großen Massen im deutschsprachigen Gebiet angesiedelt und so die deutschsprachige Ortsbevölkerung selbst in ihrer engern Heimat in Minderheit versetzt, es wird jeder seines Amtes enthoben und aus seiner Stelle verdrängt, der ein offenes Wort wagt. Verhaftungen Deutschsprachiger sind in letzter Zeit zu Alltäglichkeiten geworden. Die Südtiroler erhalten selten oder nie eine staatliche Subvention, obwohl sie natürlich ebensogut steuern wie ihre italienisch sprechenden Mitbürger. Im Kriege mußten sie ihren Blutzoll entrichten — oft mehr als andere! Sie selber aber sind heute fast entrechtet. Ihre Zeitungen müssen sich durchhungern, und wer als Deutschsprachiger etwas veröffentlicht — und seien es bloß harmlose Liebesgedichte! —, ist der Verfolgung gewiß! Öffentliche Ämter sind fast gänzlich in den Händen der Zugewanderten, der Ortsfremden. Unter den Polizisten findet man mehr Sizilianer als Norditaliener, die eventuell eine größere Sympathie zu den Tirolern haben könnten... Jeder Deutschsprachige bekommt es zu spüren, daß er nicht genehm, sogar unerwünscht ist. Eine Zeitlang schien es, wie wenn sich die heranwachsende Jugend mit dem Schicksal abfände, in Bälde zu verwelschen. Nun liegen Anzeichen vor, daß dem glücklicherweise nicht so ist. Im Gegenteil. In letzter Zeit hat gerade die Südtiroler Jugend durch ihr mutiges Auftreten bewiesen, daß sie gewillt ist, deutsch zu bleiben und das Vätererbe, ihre Sprache, nicht zu opfern. Wir rufen ihr ein „Bravo" über die Alpen und versichern sie unserer Sympathie und jeder Hilfe, die in unsern Kräften steht.

Noch fast schlimmer als im Südtirol steht es um die deutschsprachige Bevölkerung im *Elsaß*. Hier muß man schon fast von einem Terror sprechen, den die Regierung von Paris ausübt. Deutsch sprechen ist in ihren Augen ein dem Landesverrat ebenbürtiges Verbrechen... Die Bevölkerung wird mit allen erdenklichen Mitteln eingeschüchtert; in den Schulen und im Religionsunterricht wird nur französisch gesprochen. Wohl sind noch ein

paar zweisprachige Zeitungen erlaubt, aber das Deutsche muß sich immer mehr verbergen und an die Wand drücken lassen. Die Redaktoren verlieren darob fast den Mut und den nötigen Einsatzwillen. Natürlich sind die Staatsstellen und selbstverständlich alle „bessern" Posten in den Händen der Franzosen. Auch ein Teil der höhern Geistlichkeit steht auf der Seite der fatalen Regierungspolitik. Die Landgeistlichen, die Pfarrer jedoch, stehen fast ausnahmslos zum gequälten Volke. Manch einer ist ob seiner Tapferkeit schon arg verleumdet und verfolgt worden. Die bange Frage, wie lange das elsässische Volk einem solchen Terror zu widerstehen vermöge, beschäftigt uns immer mehr. Hoffentlich bis zu *dem* Tage, da es *allen* Menschen auf Erden erlaubt ist, nach ihrem eigenen Willen zu leben, *ihre* Muttersprache, Religion und Kultur zu besitzen. Doch, wann kommt dieser Tag?

Der UNO wüßten wir im Südtirol und im Elsaß ein wunderbares Betätigungsfeld, in dem sie ihren guten Willen und ihre edlen Absichten voll zur Entwicklung bringen lassen könnte. Sie möge es nicht länger scheuen, in diesem Distel- und Dornenacker zu jäten... (Wir sind bereit, einen Teil unserer Ferien zu opfern, um mitzujäten. Gewiß sind auch viele andere damit einverstanden?)

Weshalb wir hier diese Frage aufrollen? Sagen wir es ganz offen: als Warnung! Schützen und pflegen wir unsere liebe deutsche Sprache nicht erst dann, wenn sie unmittelbar bedroht ist oder bedroht scheint! Schützen wir unsere deutsche Kultur immer und überall! — Kein Schritt Boden darf im *Wallis* in Zukunft mehr verwelschen, kein Dorf darf seine Muttersprache verlottern und verwelschen lassen, und möge man ihm auch goldene Berge versprechen oder seine Steine und sein Wasser mit Banknoten aufwiegen wollen. Das *Deutschwallis muß* immer und ewig *deutschsprachig bleiben.* Das ist das Hauptproblem des Oberwallis, das Grundproblem, das über allen Parteiparolen steht und alle Deutschwalliser angeht...

Ludwig Imesch, „Walliser Bote"